

stapo zu schildern. Noch vor dem eigentlichen »Eintritt in die Lageröffentlichkeit«, so Buber-Neumann, musste sie erfahren, dass sie »bereits geächtet war«¹⁰⁸ und fortan mit dem Stigma der »Verräterin« bzw. »Trotzkistin« fünf Jahre lang bis zu ihrer Befreiung unter den kommunistischen Mitgefangenen im Konzentrationslager Ravensbrück leben musste.¹⁰⁹

Margarete Buber-Neumanns antitotalitäres Engagement nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war den totalitären Erfahrungen in den Jahren des »Großen Terrors« in Moskau, in dem sowjetischen Arbeitslager in Karaganda und in dem nationalsozialistischen Konzentrationslager Ravensbrück geschuldet. Ihren Antitotalitarismus begründete sie in einem Vortrag mit dem Titel *Als Gefangene bei Stalin und Hitler* mit den persönlich erlebten Schrecken und führte hierzu aus:

Die Hitlerbarbarei gehört der Vergangenheit an; in den kommunistischen Diktaturen hingegen leiden bis zum heutigen Tage Abermillionen Menschen unter Terror und Not. Diese Tatsache bringt mich dazu, immer wieder über die Verbrechen der beiden großen Diktaturen unserer Zeit zu sprechen, denn das, was dort geschah und heute noch geschieht, kann der Mensch, der es nicht erlebte, kaum ermessen.¹¹⁰

3. Frühe Auseinandersetzung der Renegaten mit dem Totalitarismus vor dem Hintergrund ihrer Rolle im *Monat*

3.1 Die Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus in den Zeitschriftenprojekten von Willi Münzenberg und Dwight Macdonald

Wie gezeigt, setzte die Auseinandersetzung mit den totalitären Herrschaftsregimen aufseiten zahlreicher Autoren des *Monat* keineswegs erst mit dem beginnenden Kalten Krieg ein. Es waren unter anderem ehemalige Anhänger der kommunistischen Bewegung, die zu einem wesentlich früheren Zeitpunkt die politische und theoretische

108 Ebd., S. 218.

109 Hierzu stellte Buber-Neumanns Tochter Judith Buber-Agassi im Nachhinein fest: »Nur die Tatsache, daß sie sich so viele treue Freundinnen unter den nichtkommunistischen deutschen, französischen, norwegischen und tschechischen Häftlingen erwarb, und daß in einigen seltenen Fällen ein kommunistischer Häftling gegen die Feme rebellierte, rettete ihr das Leben.« (Judith Buber-Agassi, Margarete Buber-Neumann. Ein biographischer Essay, in: Janine Platten/Dies. (Hg.), Margarete Buber-Neumann. Plädoyer für Freiheit und Menschlichkeit. Vorträge aus 35 Jahren, Berlin 2000, S. 10–30, hier S. 18) – Zur wichtigsten Freundin im Konzentrationslager Ravensbrück avancierte die anerkannte tschechische Journalistin Milena Jesenska. Die zwischenzeitliche Freundin von Franz Kafka brach anlässlich der Moskauer Schauprozesse mit der Kommunistischen Partei. Sie zählte zum tschechischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus und zeichnete mitverantwortlich für die Rettung zahlreicher tschechischer Juden und Landsleute, denen mit ihrer Hilfe die Flucht ins Ausland gelang. Jesenska glaubte von Anbeginn dem autobiografischen Erfahrungsbericht der als »Trotzkistin« stigmatisierten deutschen Kommunistin Buber-Neumann über das Lagersystem in der Sowjetunion. Sie starb 1944 im Konzentrationslager Ravensbrück. Zur Geschichte der Freundschaft zu Milena Jesenska vgl. Margarete Buber-Neumann, Milena, Kafkas Freundin, München 1963.

110 Buber-Neumann, *Als Gefangene bei Stalin und Hitler* [undat. Vortrag], S. 116.

Konfrontation mit dem Sowjetkommunismus und dem Nationalsozialismus sowie dem italienischen Faschismus suchten.¹¹¹ Von zwei ehemaligen kommunistischen bzw. trotzkistischen Intellektuellen stammten auch erste totalitarismustheoretische Untersuchungen. Die Rede ist zum einen von *The Totalitarian Enemy* von Franz Borke-nau aus dem Jahr 1940 und zum anderen von *The Managerial Revolution* von James Burn-ham, die ein Jahr später erschien. Auch in den seit den späten 1930er-Jahren, nach dem Spanischen Bürgerkrieg, den Moskauer Schauprozessen und dem Hitler-Stalin-Pakt, einsetzenden autobiografischen Erfahrungsberichten von ehemaligen kommunisti-schen Intellektuellen und Parteifunktionären, der sogenannten Renegatenliteratur,¹¹² waren, wie bereits festgestellt wurde, erste Ansätze des Vergleichs zwischen dem na-tionalsozialistischen und dem kommunistischen System enthalten.¹¹³

In der Vergangenheit war der Begriff Renegat pejorativ aufgeladen. Wenn in der wissenschaftlichen und politischen Publizistik das Wort Renegat fiel, war der Begriff gemeinhin negativ besetzt und evozierte negative Konnotationen. Bereits 1915 benutz-ten die beiden führenden Vertreter der KPdSU, Sinowjew und Lenin, den Begriff, um den ideologischen und politischen »Abweichler« Karl Kautsky öffentlich anzugreifen, und forderten den »rücksichtslosen Kampf gegen dieses Renegatentum«.¹¹⁴ Fortan galt in erster Linie aufseiten der politischen Linken der Begriff Renegat als denun-ziatorische Vokabel und als ein Kampfbegriff gegenüber objektiven oder subjektiven Gegnern und Andersdenkenden. Das heißt, wer den Kommunismus oder Sozialis-mus nicht nur immanent kritisierte und auch vor einer substanziellen Kritik an der Russischen Oktoberrevolution von 1917 nicht zurückschreckte, wurde zum Beispiel als Revisionist, Linksabweichler, Rechtsabweichler, Konvertit oder eben als Renegat be-zeichnet und galt als ein potenzieller und damit zumeist auch als ein faktischer Ver-räter und war mithin auch und vor allem physisch bedroht.¹¹⁵ Auch in Bezug auf den wissenschaftlichen Charakter der autobiografischen Erfahrungsberichte der ehema-ligen Kommunisten zeitigte ebenjenes stereotype Negativbild des Renegaten Konse- quenzen insofern, als man dem Objektivitätsgehalt der Bücher keine bzw. keine allzu große Bedeutung beimaß.¹¹⁶ Die Darstellungen der Renegaten thematisierten im Gro-

111 Siehe zum italienischen Faschismus Ignazio Silone, *Der Faschismus. Seine Entstehung und seine Entwicklung*, Zürich 1934; vgl. auch ders., *Die Schule der Diktaturen*, Zürich 1938.

112 Neben der bereits genannten Forschungsliteratur vgl. auch Mark-Christian von Busse, *Faszination und Desillusionierung. Stalinismusbilder von sympathisierenden und abtrünnigen Intellektuellen*, Pfaffenweiler 2000 sowie Ernst-August Roloff, *Exkommunisten. Abtrünnige des Weltkommunis-mus. Ihr Leben und ihr Bruch mit der Partei in Selbstdarstellungen*, Mainz 1969.

113 Siehe die entsprechenden Ausführungen im Einleitungskapitel.

114 Sinowjew/Lenin, »Sozialismus und Krieg«, Genf 1915. Zit. n. Wladimir Iljitsch Lenin, *Die proletarische Revolution und der Renegat Karl Kautsky* (1918), in: Ders., *Ausgewählte Werke in drei Bdn.*, Berlin 1970, Band III, S. 74.

115 Auch in der politischen Jetztzeit wird der Begriff »Konvertit« zum Beispiel von einem der prominen- testen Linksinellektuellen in der Bundesrepublik, Oskar Negt, bewusst als »Waffe« eingesetzt, um ehemalige Anhänger der sogenannten 68er-Linken zu diffamieren, die sich im Laufe der Jahre kri- tisch mit ebenjener außerparlamentarischen Protestbewegung auseinandergesetzt haben (Acht- undsechzig. Politische Intellektuelle und die Macht, Göttingen 1995, S. 334 f.).

116 Eine Ausnahme stellte Hannah Arendt dar. Sie stützte sich im dritten Teil ihrer Totalitarismusstudie mit Blick auf die Beschreibung und Analyse des stalinistischen Herrschaftssystems insbesondere auf die Renegatenliteratur sowie auf die theoretischen Arbeiten der Exkommunisten. Für Michael

ßen und Ganzen individuell erfahrene Verfolgung und persönliches Schicksal. Folglich beschrieben sie insbesondere mit Blick auf das stalinistische System immer nur einen Teilbereich, ein ganz bestimmtes Konzentrationslager und waren in der Regel nicht verallgemeinerungsfähig.¹¹⁷

Um die exponierte Rolle der Renegaten in der Zeitschrift *Der Monat* besser einschätzen und verstehen zu können, soll im Folgenden etwas ausführlicher auf zwei Zeitschriftenprojekte von zwei ehemaligen Anhängern der kommunistischen Bewegung eingegangen werden, die dem in der Hochphase des Kalten Krieges gegründeten Medium zeitlich vorausgingen. Die Zeitschriften *Die Zukunft* und *Politics* wurden zwar jeweils in einem anderen politisch-historischen Kontext ins Leben gerufen, gleichwohl gab es durchaus personelle, inhaltliche und politische Parallelen zum *Monat*.¹¹⁸ In den beiden Organen publizierten auch Intellektuelle, die als frühere Kommunisten bzw. Trotzlisten in ihren Veröffentlichungen ihre Gegnerschaft zu den totalitären Herrschaftssystemen des Nationalsozialismus und des Stalinismus zum Ausdruck brachten und für die der Systemvergleich kein Tabu war.

Der 1933 durch die Machteroberung des Nationalsozialismus zur Emigration gezwungene deutsch-jüdische Schriftsteller Hans Sahl, der erst spät mit seinem autobiografischen Renegatenbericht *Das Exil im Exil*¹¹⁹ einem breiten Publikum bekannt wurde, formulierte mit Blick auf die späten 1930er-Jahre im Pariser Exil in einem Gespräch seinen damaligen politischen Standort:

Wir waren Hitler-Gegner und rechneten uns immer noch zur sozialistischen Linken, aber was uns zudem verband, war unser Widerstand gegen den Stalinismus samt seiner intellektuellen Fremdenlegionäre, und gerade weil wir uns als Schriftsteller verstanden, schlossen wir Kompromisse aus gegen ein Regime, das seine Dichter drangsalierte und ermordete. Wir waren in Paris eine anfangs verschwindend kleine Gruppe,

Rohrwasser (Totalitarismustheorie und Renegatenliteratur, in: Alfons Söllner/Ralf Walkenhaus/Karin Wieland (Hg.), *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Berlin 1997, S. 105–116, hier S. 115) steht fest: »Sie partizipiert nicht an der langwährenden, routinierten Distanz gegenüber Renegatenliteratur, sondern zählt zu den ersten, die die Bedeutung der Renegatenliteratur anerkennen und diese auswerten.«

117 Siehe Kraushaar, *Sich aufs Eis wagen*, S. 18.

118 Dass es zwischen den beiden Zeitschriftenprojekten *Die Zukunft* und *Der Monat* auch konzeptionelle Parallelen gab, soll im Folgenden nicht im Mittelpunkt stehen und kann hier nur angedeutet werden. Darauf komme ich im Schlusskapitel dieser Untersuchung zurück.

119 Hans Sahl, *Das Exil im Exil. Memoiren eines Moralisten II*, Frankfurt a. M. 1990. Sahl wurde 1902 in Dresden geboren und entstammte einer großbürgerlicher jüdischen Familie. Bekannt wurde er im Deutschland der 1920er-Jahre als Theater- und Filmkritiker und als Feuilletonist des *Berliner Börsen-Couriers* und als Kritiker der seiner Auffassung nach antidemokratisch-autoritären Zustände der Weimarer Republik. Nach der Machteroberung der NSDAP emigrierte Sahl über die Stationen Prag, Zürich nach Paris. Ohne jemals Parteimitglied zu werden, sympathisierte er mit der kommunistischen Linken und stieg in den Vorstand des von Willi Münzenberg gelenkten »Schutzverbandes deutscher Schriftsteller« auf. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt brach Sahl mit dem Kommunismus. Nach der Internierung im Lager Nevers flüchtete er 1940 über Marseille und Lissabon nach New York, wo er später die amerikanische Staatsbürgerschaft annahm. In den 1950er-Jahren veröffentlichte er im *Monat* und 1959 erschien sein Exilroman *Die Wenigen und die Vielen*. Mit fast 91 Jahren starb Sahl, nachdem er wenige Jahre zuvor nach Deutschland zurückgekehrt war, nach langer Krankheit und fast erblindet 1993 in Tübingen.

zu der auch Arthur Koestler gehörte – es war eine kleine Minorität, die Hitler *und* Stalin bekämpfte. Wir, die Sozialisten von einst, waren nun um der Wahrheit willen, die am Anfang jeder Literatur steht, zu Bekämpfern jenes Stalinschen Sozialismus geworden, der mit dem Hitlerschen System so erschreckende Ähnlichkeiten zeigte.¹²⁰

Der von Sahl zum Ausdruck gebrachte Antitotalitarismus steht für die kleine Gruppe von ehemaligen Kommunisten, die sich im Pariser Exil um Willi Münzenberg herum versammelten hatten. Münzenberg geriet bereits zu Beginn der 1930er-Jahre in die innerparteilichen Fraktions- und Cliquenkämpfe der KPD und wurde von der Parteiführung den »Rechtsabweichlern« um Heinz Neumann und Hermann Remmele zugerechnet.¹²¹ Nach der nationalsozialistischen Machteroberung und dem Reichstagsbrand flüchtete Münzenberg im Februar 1933 nach Paris und wurde – obwohl die KPD-Führung zwischenzeitlich eine offizielle Untersuchung gegen ihn eingeleitet hatte – von der Komintern beauftragt, den »Münzenberg-Konzern«, d. h. den Agitations- und Propagandaapparat der Komintern für Westeuropa und Deutschland, neuerlich aufzubauen und mithin im Exil den antifaschistischen Kampf fortzuführen. Zum engen Mitarbeiterstab des »Münzenberg-Apparates« gehörten, wie bereits erwähnt wurde, nicht zuletzt die später für den *Monat* und insbesondere für den »Kongreß für kulturelle Freiheit« einflussreichen Intellektuellen Manès Sperber und Arthur Koestler.¹²²

Ein frühes Ergebnis des Kampfes gegen den Nationalsozialismus war der von Münzenberg organisierte Londoner »Reichstagsbrand-Gegenkongress« und die von ihm zu verantwortenden beiden Bücher *Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror* (1933) sowie *Braunbuch II. Dimitroff contra Göring. Enthüllungen über die wahren Brandstifter* (1934), die einen internationalen Propagandaerfolg darstellten.¹²³ Als Leiter der Komintern-Organisationen wie dem Weltkomitee gegen Krieg und Faschismus oder dem Komitee zur Schaffung der Deutschen Volksfront versuchte Münzenberg mit bürgerlichen emigrierten Intellektuellen und mit Sozialdemokraten in Paris eine antifaschistische Volksfrontpolitik in Gang zu bringen, stieß bei seinen Aktivitäten jedoch auf entschiedenen Widerstand bei der KPD-Führung um Walter Ulbricht. Münzen-

120 Zit. n. Michael Rohrwasser, Was haben sie verraten, die Renegaten? Zwölf Thesen zur Faszination des Stalinismus, in: Werner von Bergen/Walter H. Pehle (Hg.), Denken im Zwiespalt. Über den Verrat von Intellektuellen im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1996, S. 61–81, hier S. 79.

121 Siehe im Einzelnen Babette Gross, Willi Münzenberg. Eine politische Biografie, Leipzig 1991, S. 351–357.

122 Vgl. Albrecht Betz, »Renegaten« im Exil. Münzenberg, Sperber und Koestler im Paris der dreißiger Jahre, in: Tania Schlie/Simone Roche (Hg.), Willi Münzenberg (1889–1940). Ein deutscher Kommunist im Spannungsfeld zwischen Stalinismus und Antifaschismus, Frankfurt a. M. u. a. 1995, S. 161–172.

123 Siehe Koestler, Frühe Empörung, I, S. 422–431. Wie Manès Sperber war auch Koestler in dieser Zeit exponierter Mitarbeiter des Ende 1933 in Paris gegründeten »Institut zum Studium des Faschismus« (INFA), dessen Gründung und Finanzierung nicht geklärt ist. So existieren über die Gründung des INFA unterschiedliche Versionen ihrer zentralen Mitarbeiter. Manès Sperber (Bis man mir Scherben auf die Augen legt. All das Vergangene ..., Wien 1977, S. 63) behauptet, dass das INFA im Auftrag der Komintern gegründet wurde. Demgegenüber vertritt Koestler die Meinung, dass die Kommunistische Partei das INFA ins Leben gerufen hat und letztlich eine von der Komintern bzw. vom »Münzenberg-Apparat« unabhängige Einrichtung war. Diese Frage muss hier offen bleiben. Siehe im Einzelnen die entsprechenden Ausführungen von Koestler, ebd., S. 447–466.

berg wurde Mitte 1936 nach Moskau beordert, wo zu diesem Zeitpunkt des »Großen Terrors« und des ersten Moskauer Schauprozesses eine breit angelegte »Parteisäuberung« angelaufen war und zu deren Opfern, wie gesagt, auch zahlreiche deutsche Kommunisten und frühere Mitarbeiter Münzenbergs zählten.¹²⁴

Nachdem Münzenberg in Moskau ein Parteirüge erhielt und von allen Komintern-Funktionen entbunden wurde, konnte er sich durch glückliche Umstände der drohenden Verhaftung durch seine vorzeitige Rückreise nach Paris entziehen. Mit seinem 1937 erschienenen Buch *Propaganda als Waffe* ging es dem ehemaligen offiziellen Exponenten der kommunistischen Agitations- und Propagandamethoden um die Analyse der nationalsozialistischen Propaganda.¹²⁵ Das Buch wurde trotzdem von der KPD-Presse vehement kritisiert und danach schloss die Führung der KPD Münzenberg im Mai 1938 aus dem Zentralkomitee der Partei aus. Zu diesem Zeitpunkt plante Münzenberg mit seinen engsten Mitarbeitern Koestler und Sperber in Paris, die antinationalsozialistische Exilzeitschrift *Die Zukunft* herauszugeben,¹²⁶ die unter seiner Ägide und der anfänglichen redaktionellen Leitung von Koestler erstmalig im Oktober 1938 erschien.¹²⁷ Das wöchentlich erscheinende Zeitschriftenorgan hatte sich einen »freiheitlichen Sozialismus« (Münzenberg) zum Ziel gesetzt und sollte primär zu einem Zufluchtsort für von den Parteiapparaten der SPD und KPD enttäuschte im Exil lebende Sozialisten werden, bezog allerdings ein breites Spektrum von zum Teil international bekannten Autoren ein.¹²⁸ Damit sollte der interessierten Öffentlichkeit ein breites Spektrum der verhandelten Themen suggeriert werden. Allerdings verstanden Münzenberg und seine Mitstreiter sowie die finanziellen Unterstützer¹²⁹

124 In Moskau erlebte Münzenberg (und seine Lebensgefährtin Babette Gross) das, was von mir als »totalitäre Erfahrung« bezeichnet wurde.

125 Siehe hierzu Gross, Willi Münzenberg, S. 457 ff.

126 Zu den näheren Einzelheiten der Gründung, der Finanzierung, der Redaktionsgeschichte sowie zur inhaltlichen und politischen Entwicklung der Zeitschrift *Die Zukunft* siehe bes. Hans-Albert Walter, *Deutsche Exilliteratur 1933–1950*, Bd. 4: Exilpresse, Stuttgart 1978, S. 128–184. Siehe auch Lieselotte Maas, *Die Zeitungen des deutschen Exils in Europa von 1933 bis 1939 in Einzeldarstellungen*, in: Eberhard Lämmert (Hg.), *Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945*, Bd. 4, München/Wien 1990, S. 245–253.

127 Nachdem Koestler im Dezember 1938 von seinem Redaktionsposten zurücktrat, fungierte fortan der katholische Journalist Werner Thormann als Chefredakteur der Zeitschrift, die im Mai 1940 eingestellt wurde. Als Redakteur des Kulturteils fungierte – bis zu seiner weiteren Auswanderung in die Vereinigten Staaten im März 1939 – Ludwig Marcuse. Leiter des Wirtschaftsteils war Herbert Weichmann.

128 Zu den Autoren der *Zukunft* zählte ein Personenkreis, der sich aus allen politischen Richtungen zusammensetzte – mit Ausnahme von Kommunisten. Neben dem Renegaten Ignazio Silone, dem italienischen »Totalitarismustheoretiker« Luigi Sturzo, dem ehemaligen Danziger Senatspräsidenten Hermann Rauschning oder dem früheren preußischen Finanzminister Otto Klepper waren dies beispielsweise die international überaus bekannten »fellow-travellers« wie Lion Feuchtwanger und Heinrich Mann. Babette Gross (Willi Münzenberg, S. 476) nannte als weitere Autoren u. a. Thomas Mann, Stefan Zweig, Joseph Roth, René Schickele, Arnold Zweig, Alfred Döblin, Alfred Kerr, Rudolf Olden, Alexander Schiffrin, Max Beer, E. J. Gumbel und Max Hodann sowie ausländische Politiker wie Carlo Sforza, Francesco Nitti und George Bidault u. v. a. m.

129 Bis zum heutigen Tag ist die Finanzierung der Zeitschrift nicht eindeutig geklärt. Babette Gross (Willi Münzenberg, S. 476) machte die Mitteilung, dass das Organ die notwendigen Gelder entweder von »kapitalkräftigen Freude[n]« um Olof Aschberg (ein schwedischer Geschäftsmann und

Die Zukunft als genuin politische Zeitschrift, sodass die in der Anfangsphase existierende Themenvielfalt alsbald abflaute.¹³⁰ Denn angesichts der durch das Münchener Abkommen¹³¹ neu entstandenen politischen Situation in Europa rückte die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur, den außenpolitischen (Kriegs-)Zielen des deutschen Regimes sowie vor allem Reflexionen und Pläne für ein »Nach-Hitler-Deutschland« in den Mittelpunkt der Zeitschrift, die anfänglich mit dem Untertitel *Ein neues Deutschland. Ein neues Europa!* erschien.¹³²

Mit eben jener zentralen Frage der politisch-demokratischen Gestalt Deutschlands nach Hitler beschäftigte sich ein redaktionelles (Planungs-)Komitee, das neben dem Soziologen Julius Steinberg aus den beiden ehemaligen Kommunisten Manès Sperber und Richard Löwenthal (unter dem Pseudonym Paul Sering), die den Ablösungsprozess mit der Kommunistischen Partei bereits vollzogen hatten, sowie Münzenberg und Koestler bestand, deren Ablösungsprozess vom Kommunismus noch nicht hundertprozentig zum Abschluss gekommen war. Bei den beiden Antifaschisten Münzenberg und Koestler waren zu diesem Zeitpunkt die Loyalitäten, die Identifikationen und die emotionalen Bindungen mit Moskau noch zu stark ausgeprägt. Beide akzeptierten noch die »Endweder-Oder-Formel« (Rohrwasser), die Franz Dahlem 1938 in die bezeichnenden Worte fasste: »Wer gegen die Sowjetunion ist, hilft dem Faschismus.«

Nachdem Münzenberg im März 1939 aus der KPD ausgetreten war und die KPD-Führung ihn am 16. März 1939 als »Verräter«¹³³ aus der Partei ausgeschlossen hatte,

Bankier) oder von französischen Politikern aus dem Umfeld der Freimaurer erhielt. Lieselotte Maas, Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945, S. 246, informiert u. a. darüber, dass das NS-Regime hinter den finanziellen Geldgebern englische und französische Gegner der Appeasementpolitik vermutete. Zur möglichen Einbeziehung der Pressestelle des französischen Außenministeriums in das mit beträchtlichen finanziellen Mitteln ausgestattete Zeitschriftenprojekt siehe Walter, Deutsche Exilliteratur 1933–1950, 4, S. 129–132.

130 Lieselotte Maas, Die Zeitungen des deutschen Exils in Europa von 1933 bis 1939 in Einzeldarstellungen, S. 248. Auch wenn in den ersten Ausgaben der *Zukunft* tatsächlich sowohl eine Autoren- als auch eine Themenvielfalt vorherrschte und auch das Feuilleton einen breiten Raum einnahm (später verschwand es gänzlich), ging es allerdings gleichwohl getreu der »alten« Agitpropmethode von Anbeginn um das Prinzip der indirekten, diskret gesteuerten Meinungsbildung.

131 Auf der am 29. September 1938 stattgefundenen Münchener Konferenz einigten sich die Staats- und Regierungschefs Deutschlands, Italiens, Englands und Frankreichs darauf, dass die Tschechoslowakei die sudetendeutschen Gebiete räumt und an das Deutsche Reich abtritt. Damit wurden die deutschen Forderungen erfüllt. Insbesondere die englische und französische Bevölkerung nahm die Nachricht, dass Hitler zukünftig auf weitere territoriale Expansionen verzichten wolle, mit Jubel auf, weil damit der Frieden gerettet schien.

132 Zum politischen Grundverständnis der Zeitschrift *Die Zukunft* äußerte sich Koestler im Nachhinein folgendermaßen: Sie »sollte eine unabhängige deutschsprachige Wochenzeitschrift sein, Propaganda gegen die Nazis machen, sich für ein *rapprochement* der verschiedenen Emigrantengruppen einsetzen und ein Programm für die Zeit nach dem Zusammenbruch ausarbeiten.« (Abschaum der Erde, S. 277)

133 Für jeden ehemaligen Anhänger der kommunistischen Bewegung und für jedes ehemalige bzw. aktuelle Mitglied einer Kommunistischen Partei hatte, wie gesagt, die Diffamierung und Stigmatisierung, die mit dem pejorativen Begriff des »Verräters« einherging, existenzielle Konsequenzen. Denn wer auch immer in den späteren 1930er-Jahren von der Kommunistischen Partei als Verräter bezeichnet wurde, war physisch bedroht. Das heißt, insbesondere führende Funktionäre der Kommunistischen Partei, wie z. B. Willi Münzenberg, waren sich darüber im Klaren, dass sie mit dem

nahm *Die Zukunft* unter seiner Ägide einen politischen Kurswechsel vor. Fortan setzte man sich neben dem Nationalsozialismus auch und vor allem kritisch mit der Sowjetunion auseinander, obwohl bei Münzenberg noch ein Rest an Loyalität zu Moskau vorhanden war. Gleichwohl kritisierte er in seiner am 10. März 1939 in der *Zukunft* veröffentlichten Austrittserklärung aus der Kommunistischen Partei den sowjetischen Staat als »Einpartei-Diktatur« und »Herrschaft eines unkontrollierten Parteiapparates«. ¹³⁴ Unter dem Eindruck des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes am 23. August brach dann allerdings Münzenberg in der *Zukunft* öffentlich mit dem kommunistischen Regime unter Stalin und nahm eine totalitarismuskritische Perspektive ein. ¹³⁵ Die Tatsache, dass die »Heimat des Kommunismus«, das eigentliche Zentrum der kommunistischen Bewegung mit dem Hauptfeind jeden überzeugten Antifaschisten zusammenarbeitete, erschien – neben zahlreichen weiteren Intellektuellen und Parteimitgliedern, die den »Glauben« an den Kommunismus noch nicht verloren hatten – auch Münzenberg als »Verrat« und entscheidender Anlass, die Identifikation mit der Sowjetunion aufzugeben. Desillusioniert klagte er am 28. August 1939 Stalin an: Er

habe der faschistischen Hauptmacht, dem nationalsozialistischen Deutschland den rettenden Ausweg gewiesen. Über die Tatsache, daß der Hitler-Stalin-Pakt die eigentliche Kriegsgefahr heraufbeschwöre, lasse sich ebenso wenig streiten wie über die Erkenntnis, daß pure machtpolitische Erwägungen Hitler wie Stalin zur Preisgabe aller Theorie und zum ideologischen Stellungswechsel veranlaßt hatten. ¹³⁶

In dem Artikel *Der russische Dolchstoß* vom 22. September 1939 in der *Zukunft* schrieb Münzenberg:

Welche Absichten Stalin auch immer vorgeben möge, mit der demokratischen Friedenspolitik eines sozialistischen Staates habe der feige Überfall auf Polen nichts mehr zu tun. »Die alte Ideologie, die Prinzipien der kollektiven Sicherheit und die nur als Tarnung mühselig mitgeschleppten sozialistischen und internationalistischen Doktrinen sind in Stalin-Rußland ein für alle Mal tot und begraben.«

Münzenberg kam in Bezug auf die »beiden Diktaturstaaten« in dem Zeitschriftenartikel zu dem Schluss: »Frieden und Freiheit müssen verteidigt werden gegen Hitler und gegen Stalin, der Sieg muß gegen Hitler und Stalin erkämpft und die neue, unabhängige Einheitspartei der deutschen Arbeiter im Kampfe gegen Hitler und gegen Stalin geschmiedet werden.« ¹³⁷

Tode bedroht waren und konkretes Opfer eines Mordanschlages eines Mitarbeiters des kommunistischen Geheimdienstapparates werden könnten.

134 Zit. n. Reinhard Müller, Willi Münzenberg, in: Manfred Asendorf/Rolf von Bockel (Hg.), *Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten*, Stuttgart/Weimar 1997, S. 439–441, hier S. 441.

135 Zur inhaltlichen und politisch-programmatischen Entwicklung nach dem »Trauma« des Hitler-Stalin-Pakts mit Blick auf die Deutschlandplanung der *Zukunft* siehe Walter, *Deutsche Exilliteratur 1933–1950*, 4, S. 169–176.

136 Zit. n. Gross, Willi Münzenberg, S. 480.

137 Zit. n. ebd., S. 481. In der Folgezeit kritisierte Münzenberg in *Der Zukunft* vehement die Verbrechen des sowjetischen Regimes unter Stalin, die im Rahmen des »Großen Terrors« Mitte der 1930er-Jahre

Im Verlauf der 1930er-Jahre und zu Beginn der 1940er-Jahre waren es auch und vor allem Renegaten wie zum Beispiel Boris Souvarine, Walter G. Kriwitski, Ante Ciliga, Arthur Koestler, Jan Valtin (d. i. Richard Krebs), die mit ihren Buchveröffentlichungen Ausmaß und Hintergründe des »Großen Terrors« in der Sowjetunion thematisierten und einen nicht geringen Anteil an der Analyse des stalinistischen Herrschaftssystems hatten. Gerade die amerikanische Öffentlichkeit konnte sich mittels der ehemaligen Trotzlisten und Kommunisten einen genaueren Eindruck über die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in der Sowjetunion unter Stalin machen. Darüber hinaus waren es in den Vereinigten Staaten Repräsentanten der politischen Linken aus dem Umfeld der sogenannten New York Jewish Intellectuals,¹³⁸ die sich in ihren Zeitschriftenprojekten insbesondere kritisch mit dem Kommunismus im Allgemeinen und der Sowjetunion im Besonderen auseinandersetzten. Eine zentrale Rolle spielte hierbei der aus dieser »Familie« stammende, durch die marxistische Theorie geprägte ehemalige Trotzlist Dwight Macdonald (1906–1982)¹³⁹, der unter anderem mit Arendt und Lasky eng befreundet war und später Mitarbeiter des *Monat* wurde. Macdonald war Mitherausgeber der ursprünglich trotzlistisch ausgerichteten Zeitschrift *Partisan Review*,¹⁴⁰ die im Verlauf der späten 1930er-Jahre einen militanten Antikommunismus vertrat und zum Sprachrohr der New York Jewish Intellectuals wurde.¹⁴¹ Zu dieser Zeit

begangen wurden. In Bezug auf die »Parteisäuberungen« schrieb er im Frühjahr 1940 an die Adresse der »Nr. 1« gerichtet: »Du hast Lenins alte Kampfgefährten verleumdet, entehrt und ermordet: Kamenew, Sinowjew, Bucharin, Rykow und andere, deren Unschuld Dir wohl bewußt war [...]. Wo ist die alte Garde? Sie lebt nicht mehr. Du hast sie erschossen, Stalin!« (Zit. n. ebd., S. 482) Nach dem Einmarsch der Wehrmacht wurde Münzenberg von den französischen Behörden in zwei Internierungslagern festgehalten: zuerst im Pariser Stadion von Colombes und danach in Chambaran in der Nähe von Lyon. Beim Herannahen der deutschen Truppen versuchte Münzenberg mit weiteren Internierten im Juni 1940 durch einen Fußmarsch in die Schweiz zu gelangen. Im Oktober 1940 fand die französische Polizei die Leiche Münzenbergs in einem Wald nahe der Stadt St. Marcellin. Die tatsächlichen Umstände des Todes, d. h., ob es sich um einen Selbstmord oder um den Mord des sowjetischen Geheimdienstes (oder der Gestapo) handelte, sind bis zum heutigen Tage nicht geklärt.

- 138 Hochgeschwender, Freiheit in der Offensive?, S. 83, konstatiert, dass diese Gruppe eine »Art Familie« (Norman Podhoretz) darstellte, die sich größtenteils aus Schriftstellern, Verlegern, Literaturkritikern und Universitätsprofessoren zusammensetzte und in allererster Linie »aus dem Umfeld der jüdischen Immigranten im New Yorker Stadtteil Bronx« kamen. Er ordnet dem »Kreis der Familie« u. a. folgende Personen zu, die zu einem nicht geringen Teil später im *Monat* veröffentlichten. Neben dem Herausgeber des *Monat* Melvin J. Lasky waren dies: Elliot Cohen, Sidney Hook, Phillip Rahv, Lionel Trilling, Diana Trilling, William Phillips, Hannah Arendt, Max Eastman, Reinhold Niebuhr, James T. Farrell, Alfred Kazin, Mary McCarthy, Arthur M. Schlesinger jr., James Baldwin, Daniel Bell, Irving Kristol, Seymour M. Lipset, C. Wright Mills, Norman Mailer, Edward Shils. Vgl. grundsätzlich Wald, *The New York Intellectuals*; Hugh Wilford, *The New York Intellectuals. From Vanguard to Institution*, New York 1995; Alexander Bloom, *Prodigal Sons, New York Intellectuals and their World*, New York 1986; Joseph Dorman, *Arguing the World. The New York Intellectuals in their Own Words*, The Free Press, New York 2000.
- 139 Vgl. Dwight Macdonald, *Memoirs of a Revolutionist. Essays in Political Criticism*, New York 1957 sowie Michael Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition. The Life and Politics of Dwight Macdonald*, New York 1994.
- 140 Die zu Beginn trotzlistische Zeitschrift *Partisan Review* wurde 1934 von William Phillips und Philip Rahv in Boston gegründet.
- 141 Mit James Burnham, Sidney Hook und Lionel Trilling saßen zentrale Vertreter der »New York Intellectuals« im Beirat der *Partisan Review*, so Hochgeschwender, Freiheit in der Offensive?, S. 103, die

avancierte Dwight Macdonald auch zur »Galionsfigur der New Yorker Intellektuellen«.¹⁴²

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab Macdonald die in den Vereinigten Staaten einflussreiche linke Zeitschrift *Politics* heraus.¹⁴³ Unter seiner Ägide versammelten sich Intellektuelle wie Daniel Bell, Bruno Bettelheim, Albert Camus, Irwing Howe, Charles Wright Mills, Meyer Schapiro, Simone Weil und Karl Jaspers sowie mit Victor Serge, Ignazio Silone und Nicola Chiaromonte drei Renegaten der politischen Linken. Angesichts des »Zeitalters des Totalitarismus« stand die Verteidigung des Einzelnen, des Subjektes vor kollektivistischen Abstraktionen und messianischen Weltanschauungen der politischen Linken und Rechten, d. h. die Verbindung von Antikommunismus und Antifaschismus, im Zentrum von *Politics*. Für Macdonald wurde neben dem stalinistischen Terror insbesondere die Vernichtung der europäischen Juden zum Schlüsselereignis für seine totalitarismustheoretischen Reflexionen.

In seinem zentralen Aufsatz *The Responsibility of Peoples* ging Macdonald im März 1945 in *Politics*¹⁴⁴ als nichtjüdischer Intellektueller auf der Basis der damals verfügbaren Quellen auf die Vernichtung der europäischen Juden ein. Die Begegnung mit Bruno Bettelheim, einem Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrationslager,¹⁴⁵ ermöglichten Macdonald die bis zu diesem Zeitpunkt – mehr oder weniger – partiellen und gemeinhin nicht geglaubten Nachrichten¹⁴⁶ über die Judenvernichtung in Polen zusammenzubringen und überzeugten ihn von der »Sinnlosigkeit« des rassistischen Vernichtungsprogramms und der Betriebsförmigkeit der »Todesfabriken«, die von den Deutschen auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung in Gang gesetzt wurden. Macdonalds Erkenntnis nach wurden bis zu diesem Zeitpunkt vier Millionen Juden von den Nazis in den »Todesfabriken« umgebracht.¹⁴⁷

Die nationalsozialistischen Massenverbrechen standen für den späteren Mitarbeiter des *Monat* keineswegs in einem direkten Zusammenhang mit dem konkreten Kriegsgeschehen, sodass sich für Macdonald hieraus der neuartige Verbrechenscharakter ergab. Denn:

später auch zum Mitarbeiterkreis des *Monat* zählten. Vgl. Terry A. Cooney, *The Rise of the New York Intellectual. Partisan Review and its Circle, 1934–1945*, Madison 1986.

142 So Enzo Traverso, *Die Verantwortung der Intellektuellen: Dwight Macdonald und Jean-Paul Sartre*, in: Ders., *Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoah*, Hamburg 2000, S. 281–329, hier S. 281.

143 Die radikal-humanistische Zeitschrift *Politics* erschien erstmalig im Februar 1944 und letztmalig 1949.

144 Dwight Macdonald, *The Responsibility of Peoples*, in: *Politics* 2 (1945), H. 3, S. 82–93. Im Folgenden wird der Aufsatz zit. n. Traverso, *Die Verantwortung der Intellektuellen*.

145 Siehe Bruno Bettelheim, *Individual and Mass Behaviour in Extreme Situations*, in: *Politics*, Bd. 1 (1944), Nr. 7, S. 199–209. Der Aufsatz wurde unter dem deutschen Titel *Individuelles und Massenverhalten* wiederabgedruckt in: Ders., *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation*, Stuttgart 1980, S. 58–95.

146 Ein Jahr vor Macdonald, im Januar 1944, war es Koestler im *New York Times Magazine*, der sich mit der Frage auseinandersetzte, warum die englische und amerikanische Öffentlichkeit die millionenfache Ermordung der europäischen Juden durch den deutschen Nationalsozialismus nicht glaubte und sie als »Kriegspropaganda« bewertete; siehe Koestler, *Warum Greueltaten nicht geglaubt werden*.

147 Traverso, *Die Verantwortung der Intellektuellen*, S. 287.

Aus allen Berichten ergibt sich dasselbe Bild: Rationalität und System werden aufs äußerste getrieben; die Entdeckungen der Wissenschaft, die Raffinessen der modernen Massenorganisationen werden für die Ermordung von Nicht-Kombattanten eingesetzt, und das in einem Umfang, wie seit den Tagen Dschingis Khan nicht mehr.¹⁴⁸

Und in Bezug auf den industriellen Charakter der Judenvernichtung konstatierte Macdonald: »Die Nazis haben viel gelernt von der Massenproduktion, von der Organisation der modernen Fabrik. All das (die Funktionsweise der Lager) nimmt sich aus wie eine finstere Parodie auf die Illusionen, die man sich im viktorianischen Zeitalter über die wissenschaftliche Methode machte [...]«. ¹⁴⁹

Dass es sich bei den nationalsozialistischen Verbrechen um ein noch nie dagewesenes Geschehen handelte, ergab sich für Macdonald aus dem Umstand der »Sinnlosigkeit« (Arendt), ¹⁵⁰ dass nämlich die Judensausrottung als Selbstzweck betrieben wurde:

Die Ausrottung der europäischen Juden [...] war kein Mittel zu irgendeinem Zweck, den man als rational akzeptieren könnte. Die Juden stellten für ihre Henker keine Gefahr dar; ihre Ausrottung diente keinem militärischen Ziel; die »Rassentheorie«, die zur Begründung der Menschenvernichtung herangezogen wurde, ist wissenschaftlich haltlos und, menschlich gesehen, ein Skandal; man kann sie allenfalls, im genauen Sinne des Wortes, als »neurotisch« klassifizieren. Die europäischen Juden wurden ermordet, um einen paranoischen Haß zu befriedigen [...], nicht aber um irgendeines politischen Ziels willen oder um sonst irgendeinen Vorteil daraus zu ziehen [...]. ¹⁵¹

Im Zusammenhang mit seiner Auffassung vom singulären Charakter der nationalsozialistischen Judenvernichtung stellte Macdonald einen ausdrücklichen Vergleich mit der Ausrottung der Kulaken durch das stalinistische Herrschaftsregime an. Der zentrale Unterschied bestand nach seiner Einschätzung darin, dass den ideologisch motivierten NS-Verbrechen an den europäischen Juden keine politische Rationalität zugrunde lag, im Gegensatz zu den Toten des Sowjetkommunismus. Für den trotzkistischen Renegaten waren die »Massaker des Stalin-Regimes« nämlich die

einigen, die heutzutage, dem Umfang nach, denen der Nazis entsprechen. In Rußland gibt es heute sehr viel weniger Achtung für das menschliche Leben und weniger ideologischen Widerstand gegen Gewalttaten, die sich gegen große Massen von Menschen richten, als in den bürgerlichen Demokratien. Doch selbst in Rußland wird zum Beispiel die vom Staat herbeigeführte Hungersnot von 1932 damit gerechtfertigt, daß es dabei

148 Zit. n. ebd., S. 288.

149 Zit. n. ebd., S. 288 f.

150 Wenige Jahre später hieß es bei Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, S. 684, in Bezug auf die »scheinbare Sinnlosigkeit«: »Die Unglaubwürdigkeit der Greuel hängt aufs engste mit ihrer ökonomischen Zwecklosigkeit zusammen. Die Nazis haben diese Zwecklosigkeit bis zur offenen Zweckwidrigkeit getrieben, als sie mitten im Kriege und bei offenbarem Mangel an rollendem Material Millionen von Juden transportierten und riesige, kostspielige Vernichtungsfabriken anlegten. Durch den offenbaren Widerspruch dieser Veranstaltungen zu den Notwendigkeiten der Kriegshandlungen gaben sie dem ganzen Unternehmen inmitten einer zweckbeherrschten Welt den Anschein einer verrückten Irrealität.«

151 Zit. n. Traverso, *Die Verantwortung der Intellektuellen*, S. 292.

um die Durchführung einer Agrarpolitik ging, deren Ziel die Produktivitäts-Steigerung war. Dabei wurden brutale, abstoßende Mittel eingesetzt [...]. Die Steigerung der Produktivität ist vielleicht an sich kein guter Zweck, aber sicher auch kein schlechter. Jedenfalls ist sie rational. Und die Kulaken wurden im Zusammenhang mit der Durchsetzung dieses Ziels ausgehungert, nicht, weil es wünschenswert schien, sie als solche auszurotten. Man kann nun richtigerweise sagen, daß es für einen toten Kulaken oder einen toten Juden kaum einen Unterschied macht, welche Motive seine Henker hatten. Aber für die Henker – und für unsere Einschätzung ihrer Taten – macht es einen großen Unterschied.¹⁵²

3.2 Die Totalitarismusstudien von Franz Borkenau und James Burnham

Auch wenn von einer zumindest indirekten Einflussnahme von Macdonald auf Arendts Reflexionen zur »ökonomischen Zwecklosigkeit« der nationalsozialistischen Judenvernichtung ausgegangen werden kann, fielen gleichwohl seine Ausführungen zum singulären Charakter des Holocaust und der Vergleich der nationalsozialistischen mit den stalinistischen Massenverbrechen fortan in der Geschichte der Totalitarismustheorie dem Vergessen anheim. Im Unterschied dazu nimmt, wie gezeigt, die 1940 veröffentlichte Untersuchung *The Totalitarian Enemy* des früheren Parteikommunisten Borkenau einen zentralen Platz ein.¹⁵³ Allerdings stand noch in den frühen 1930er-Jahren bei Borkenau eine explizit marxistische Auffassung am Anfang der Auseinandersetzung mit einem neuartigen Herrschaftsphänomen, für das er später den Begriff des Totalitarismus wählte. Denn noch in seinem 1933 veröffentlichten Aufsatz *Zur Soziologie des Faschismus* rubrizierte er trotz aller Unterschiede den Nationalsozialismus und den italienischen Faschismus unter den Sammelbegriff »Faschismus«. Borkenaus Einschätzung zufolge war der Faschismus eine »exklusive Diktatur einer totalitären Partei«, der ausschließlich unter den verschärften antagonistischen Bedingungen der kapitalistischen liberalen Demokratien an die Macht gelangen konnte.¹⁵⁴

Die 1936 veröffentlichte Studie über Pareto nahm auf dem Weg zum borkenauischen Totalitarismusbegriff gewissermaßen eine Mittelstellung ein. Obwohl Borkenau sich vom Faschismusbegriff zur Charakterisierung der Gemeinsamkeiten zwischen Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus inzwischen gelöst hatte, suchte er noch nach einer identifizierenden Kategorie für die neuartigen Diktaturen. Gleichwohl erkannte er bereits in allen drei Herrschaftssystemen ähnliche Merkmale. Denn nach Borkenaus Auffassung herrschte nämlich in den drei Diktaturen eine neue Elite, d. h. eine Partei und ein Führer, die den gesamten politischen und wirtschaftlichen Bereich kontrollieren und imstande waren, über die gesellschaftlichen Klassen hinweg, durch ihre Entschlossenheit, durch den institutionalisierten Terror

152 Zit. n. ebd., S. 291 (Anm. 25).

153 Siehe hierzu das Einleitungskapitel.

154 Franz Borkenau, *Zur Soziologie des Faschismus*. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 68 (1933), H. 5, S. 513–547. Hier nach dem Wiederabdruck bei Ernst Nolte (Hg.), *Theorien über den Faschismus*, Köln/Berlin 1967, S. 156–181, hier S. 178.